

Die Welt mit dem Tod versöhnen

Im Roman «Wendeschleife» schreibt die Solothurner Schriftstellerin Regula Portillo versöhnlich über Abschied.

Franz Beidler

Ein junger Mann taucht im Leben von Anna auf, sie verbringen kurze Zeit miteinander, in wenigen Tagen nur wenige Stunden. Dann verschwindet er auch schon wieder und Anna bleibt zurück, ohne zu wissen, was dem jungen Mann widerfahren ist. Das könnte nun eine Liebesgeschichte sein – ist es in «Wendeschleife» aber nicht. Die Solothurner Schriftstellerin Regula Portillo nutzt die Begegnung in ihrem dritten Roman vielmehr dazu, Anna vorzustellen.

Ein gutes halbes Jahr lang begleiten wir die Mittdreissigerin Anna in «Wendeschleife» durch ihr Leben, wie sie als Pflegefachfrau im Altenheim arbeitet, ihre gescheiterte Beziehung überwindet, die Distanz zur Mutter aushandelt, in der Nähe zur Familie Halt findet und klar: Sie macht sich auch auf die Suche nach Oliver, dem jungen Mann – aber eben nicht aus romantischer Verliebtheit, das wäre zu einfach.

Sorge, Schuld und Neugier als Antrieb

Stattdessen treibt eine Mischung aus Sorge, Schuld und wohl auch Neugier Anna an. Dabei durchlebt sie alle Gefühlslagen, die sich aus dem unverhofften Abschied ergeben: Wut, Angst, schliesslich Mitgefühl. Und weil sich die Suche über mehrere Monate hinzieht, hat Anna auch immer wieder Zeit, nachzudenken: erst über Führung und Mitverantwortung, später auch über Identität und Familienbande, endlich Altern, Verlust und den Tod selbst. Dabei führt uns Portillo nah an ihre Hauptfigur heran, die dann aus ihrer Gedankenwelt erzählt, als würde sie sich das Erlebte selbst von der Seele schreiben. «Ich wollte konsequent bei ihr bleiben», sagt Portillo zur Erzähl-



Regula Portillo in ihrer Schreibmansarde in Bern. Hier entstand ihr neuer Roman «Wendeschleife» (kleines Bild).
Bild: Franz Beidler

perspektive. So könne sie das Warten in Ungewissheit an ihrer Hauptfigur Anna aufzeigen. Denn in jenen Momenten lässt sich beobachten, wie Anna die Anekdoten, die sie in ihrem Alltag aufschnappt, zu ganzen Menschenbildern zusammensetzt. So lernen wir erst durch Annas Suche Oliver kennen, aber auch die Leben der Alten, die Anna im Heim betreut: die fast blinde, aber geistig weitsichtige Frau Steinbach zum Beispiel, oder Herr Felber, früher aus Not, heute aus Begeisterung ein Kenner von Kräutern.

Figuren nach wahren Vorbildern

Diese Figuren – sie sind im Roman zu prägend, um sie Nebenfiguren zu nennen, auch wenn sie die Handlung nicht vorantreiben – setzte Portillo nach

wahren Vorbildern zusammen. Vor etwa fünf Jahren besuchte sie Altersheime – ein Projekt der Kommunikationsagentur, für die sie damals arbeitete. Sie unterhielt sich mit Bewohnerinnen, Bewohnern und Pflegepersonal. «Narrative Interviews», erklärt Portillo die Form. «Sie haben erzählt, ich habe einfach zugehört.»

Was sie da hörte, hing ihr nach. «Da überlegte ich, wie ich ihren Geschichten einen Platz geben könnte.» Auch sei dadurch ihr Interesse gewachsen für Menschen, die in der Pflege arbeiten, erzählt sie. Deren Stimme ist in «Wendeschleife» deutlich zu hören: Annas Gewissen kollidiert mehrmals mit der alltäglichen Geld- und Zeitnot in Altenheimen. Wenig später begann Portillo die Arbeit an «Wendeschleife» – neben ihrer

Anstellung als Texterin. 2021 verlieh ihr der Kanton Solothurn den Preis für Literatur, ein Jahr später begann sie, sich an der Uni Fribourg weiterzubilden, wo sie schon Germanistik und Kunstgeschichte studiert hat. Nun belegte sie einen zweijährigen CAS-Lehrgang in Lebenserzählungen.

Ein Leben in Geschichten

«Leben werden in Geschichten erzählt», sagt Portillo. Diese Geschichten erzählten wir dann so lange, bis wir sie als Wahrheit behauptet haben. «So wie man es sich erzählt, so ist das Leben dann auch», schliesst Portillo. Vielleicht ist «Wendeschleife» deshalb ein zuversichtliches Buch: Es ist Annas unbeirrbarer Versuch, jene Erzählung zu finden, auf die sie sich einigen

kann. Denn ein allübergreifendes Thema in diesen paar Monaten ihres Lebens ist der Abschied in all seinen Varianten: jener von alten Menschen mit erfülltem Leben oder eben der abrupte einer unverhofften Bekanntschaft. Deren Tiefe hätte Anna wohl gar nie ohne diesen Abschied entdeckt, so die versöhnliche Erzählung.

So beweist Anna denn auch Mut, wenn sie versucht, die Welt mit dem Letzten, also dem Tod selbst zu versöhnen. Das kann nicht gelingen, ohne eine Prise Kitsch – ansonsten hätte Portillo ihre Figuren zwischen grossen Sinnfragen zerrieben: Wozu überhaupt Zuneigung wagen, wenn dann doch nur ein schmerzhafter Abschied folgt? Der Roman wäre zur Dystopie gekommen. Stattdessen ist «Wendeschleife» ein versöhnlicher, gar hoffnungsvoller Roman: Ein Buch, das sich wie eine warme Wolldecke an einem verregneten Novembertag über die Schultern legt.

«Die Vernissage gehört nach Solothurn»

Nun folgt die Buchvernissage für «Wendeschleife». Sie freue sich sehr darauf, sagt Portillo. «Das die Vernissage in Solothurn stattfindet, das war für mich immer klar.» Schliesslich hege sie viele Freundschaften in der Stadt, obwohl sie von Solothurn ausflog nach Mexico, Nicaragua und Frankfurt, für mehrere Jahre jeweils, und erst vor fünf Jahren in Bern ein weiteres Zuhause fand. «Heimat ist ein grosser Begriff», sagt Portillo mit verlegenem Lachen. Aber eben: «Die Vernissage gehört nach Solothurn.»

Die Buchvernissage zu «Wendeschleife» von Regula Portillo findet am Mittwoch, 6. März, im Buchhaus Lüthy, Gurzelgasse 17, Solothurn, statt.

Gericht verurteilt Lokführer

Bippelisi Der verhängnisvolle Unfall ereignete sich am 17. März 2018. Auf der Rötistrasse in Solothurn, südlich des Baseltor-Kreisels, erfasste das Bippelisi einen damals 51-jährigen Fussgänger. Er erlitt ein Schädel-Hirn-Trauma sowie mehrere komplexe Brüche am Kopf. Das Ganze hatte ein juristisches Nachspiel. Und zwar geriet der damalige Lokführer ins juristische Kreuzfeuer. Ihm wurde vorgeworfen, nicht genügend aufgepasst zu haben, weder habe er für den Fussgänger einen Warnpfiff abgegeben, noch das Tempo verlangsamt. Die Krux an der Geschichte: Ist das Bippelisi per Definition eine Bahn oder eine Strassenbahn? Je nachdem hätte der Lokführer einen Warnton abgegeben müssen oder eben auch nicht – und je nachdem gelten andere Höchstgeschwindigkeiten.

Vom Amtsgericht Solothurn-Lebern wurde der Mann wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung verurteilt. Er focht das Urteil an. Wie das Regionaljournal Aargau/Solothurn von Radio SRF berichtet, stützt nun das Obergericht dieses Urteil. Der Lokführer erhält eine bedingte Geldstrafe von knapp 12 000 Franken. Er habe den Fussgänger von weitem gesehen und merken müssen, dass dieser nur auf die Autos achte und das Bippelisi, welches von der anderen Seite kam, wohl übersehen wird, begründete das Obergericht sein Urteil. Und trotzdem habe der Mann nicht reagiert. Somit ist nun auch vom Obergericht bestätigt: Vom Hauptbahnhof bis Ausgang Stadt ist das Bippelisi offiziell eine Strassenbahn – damit gelten auch die besonders strengen Sicherheitsvorschriften.

Allerdings trägt gemäss Gericht auch der Fussgänger eine Mitschuld, weil er nicht genügend aufgepasst hat. Für die finanziellen Schäden nach dem Unfall – er ist zu 100 Prozent arbeitsunfähig und braucht Hilfe im Alltag – haftet er deshalb zu einem Drittel, der Lokführer zu zwei.

Höhere Steuerabzüge und Lichtblicke für die Exportwirtschaft

Eine Rezession ist nicht in Sicht: Unternehmer im Kanton dürfen sich leise Hoffnungen machen.

Christof Ramser

Zu Tausenden beugen sich Solothurnerinnen und Solothurner dieser Tage über die Steuererklärungen. Bis Ende März müssen Einkünfte, Abzüge und Vermögen beim Amt deklariert werden. Juristischen Personen gewähren die Behörden eine etwas längere Frist bis zum 30. Juni.

Nicht nur Firmeninhaber spitzten am frühen Mittwochmorgen an einer Infoveranstaltung des Solothurner KMU- und Gewerbeverbands (KGV) die Ohren. Die Solothurner Steuerberaterin Simone Fluri von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft BDO nannte Stolpersteine bei Sozialversicherungen und gab Tipps für die Steuererklärung. Und diese haben es für den Kanton Solothurn in sich: 2022 beschloss die Stimmbewöl-

kerung an der Urne, die Steuern für Familien und Personen mit tiefen bis mittleren Einkommen zu senken.

Massiv höhere Abzüge möglich

Ins Gewicht fallen ab der Steuerperiode 2023 vor allem die Drittbetreuungskosten, die auf 25'000 Franken pro Kind quasi verdoppelt werden. Das dürfte nicht zuletzt auch jene Gewerbetreibenden freuen, die sich eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhoffen und unter dem Fachkräftemangel leiden. Auch der Kinderabzug bei der Staatssteuer wird von 6000 auf 9000 Franken erhöht. Im Gegenzug wird der Abzug für Pendler beschränkt: Fahrkosten zum Arbeitsort können nicht mehr vollumfänglich, sondern mit maximal 7000 Franken geltend gemacht werden.

Weiter machte Fluri auf die geplanten Änderungen bei der Besteuerung von Immobilien aufmerksam; eine Streitfrage, die die Regierung seit Jahren umtreibt. Seit 54 Jahren wurden die so genannten Katasterwerte im Kanton Solothurn nicht mehr angepasst und sind nicht mehr kompatibel mit Bundesvorgaben. Eine Volksinitiative, die verlangte, dass dies weiterhin so bleibt, hatte die Stimmbewölkerung vergangenes Jahr deutlich abgelehnt.

Nun plant die Regierung «eine moderate Erhöhung an der unteren zugelassenen Bandbreite», so Fluri. Die neuen Katasterwerte sollen eine Kombination aus Landwert und Gebäudewert sein. Damit Hauseigentümer unter dem Strich nicht mehr bezahlen, will Finanzdirektor Peter Hodel die Mehreinnahmen Immobilien-

besitzern rückvergüten. Zum Beispiel durch viermal so hohe Freibeträge bei der Vermögenssteuer oder Abzüge für Solaranlagen auf Neubauten.

Zudem sollen der Eigenmietwert während zehn Jahren eingefroren und der Pauschalabzug für Liegenschaftskosten erhöht werden. Der Regierungsrat will die Neuerungen an der Urne absegnen lassen.

«Sanfte Landung» für Exportwirtschaft

Leise Hoffnungen machte UBS-Ökonom Alessandro Bee allen Unternehmern in der Exportwirtschaft – und das sind im von der Uhrenindustrie, der Medizinal- und Präzisionstechnik sowie der Zulieferindustrie geprägten Kanton Solothurn doch zahlreiche. Das Wachstum dürfte 2024 zwar weiterhin schwächeln, eine Rezession

erwartet Bee jedoch nicht: «Die Wirtschaft kühlt sich nicht so stark ab, dass der Arbeitsmarkt unter Druck kommt», umriss er das wahrscheinlichste Szenario.

Firmen sollen sich auf Innovation besinnen

Mit Sorgenfalten blickt der Ökonom jedoch nach Deutschland. Der wichtigste Handelspartner der Schweiz, «noch vor zehn Jahren Klassenbester in Europa», habe deutlich an Boden verloren. Gründe seien in der Demografie zu finden: Die Erwerbsbevölkerung gehe zurück. Aber auch fehlende Investitionen und Strukturformen sowie die Abhängigkeit von russischem Erdgas hätten Auswirkungen über die Grenze und damit bis in die Solothurner Industrie. Auf die Frage von KGV-Präsidentin Pia Stebler,

wo denn handelsfeindlicher Protektionismus spürbar sei, nannte Bee höhere Zölle und Importbeschränkungen sowie, gerade in den USA, «massive Subventionen» für einheimische, etwa grüne Industrien. In der Schweiz mache sich Protektionismus vor allem in der Landwirtschaft breit. Ein Lichtblick sei hier der Durchbruch beim Freihandelsabkommen mit Indien.

Den exportorientierten Unternehmern riet Bee, sich auf ihre «Innovation und Flexibilität zu besinnen und aus Nischen zu operieren».

Längerfristig zur Erholung der Industrie beitragen könnte die Inflation, die in der Schweiz tiefer liegt als in Euroländern. Im zweiten Halbjahr 2024 rechnet der Ökonom zudem mit einer Zinssenkung durch die Zentralbanken.